

### Die Herweghs.

Ein rechtschaffener Roman von  
Herbert Dill.

25. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Frau von Herwegh war die Veränderung mit ihrem Sohn nicht entgangen. Eines Tages fragte sie ihn, was er mit Greta habe?  
„Mama, wir sind sieben Jahre verheiratet und ich habe viel zu tun.“  
„Ja, aber es ist keine rechte Freundschaft mehr dabei,“ fand sie.

Da gestand er ihr, daß er unter einem Kopfschmerz litt, der sich unter seine Stirnhaut eingenistet zu haben schien.  
„Das sind keine alten Kopfschmerzen,“ sagte sie, „früher hastest du sie auch schon, weißt du vor den Examen. Mein armer Junge, du überarbeitest dich, ich werde mal Dr. Richter fragen, er hatte dir doch ein so gutes Pulver dagegen gegeben.“

Aber er wollte nicht, daß man diesen Mann, den Viane schließlich behandelt hatte, nun ausnütze.  
Herbert hatte von einem Psychiater in Graz gelesen, der als Spezialist Gehirnoperationen machte, den Kranken den Schädel aufschnitt wie eine Apfelsine, innen die Gehirnhäute herausnahm, diesem das schädliche Sekret entlassen ließ, das den Druck verursacht hatte, und ihn dann wieder einsteckte. Wenn Ernst das mal versucht... Aber mit Herberts medizinischen Kenntnissen konnte man sich höchstens vor einem Arzt blamieren.

Ernst hatte manchmal den Wunsch, seinen ganzen Kopf abzunehmen und ihn wegzuerwerfen, denn der Druck blieb, ob er auf die bewaldeten Höhen ging, ob er rauchte oder es unterließ.

So oft er jetzt nach der Mainzer Straße kam, müde und abgegraben, bekam er Matzschläge. Viane wußte von einem Naturarzt, der in vierundzwanzig Stunden alles mit einer grünen Salbe heilte, Kräutern Schmutz brachte, schweißgetriebenen Blutreinigungstee, und die Generalin rief ihn, nach Italien zu gehen. „Lassen Sie doch mal Ihre ganze Wirtschaft zum Ausdruck gehen und reisen Sie nach Rom.“ Viane bestand sich eben dort und ritt mit ihren Freunden auf Monteale in die Campagna.

Es war wie schon immer. Jeder sagte, arbeite doch nicht so viel. Aber wehe, wenn er nicht pünktlich durch alle Klassen gekommen wäre. Seine Freunde gingen spazieren, während er sich zu den Examen vorbereitete, und es war immer ein Examen, das auf ihn wartete, das Einzige, das Abitur, der Referendariat, der Doktor oder Meijer.

Von dem Abiturientenexamen konnte er heute noch träumen. Damals hatte er zum ersten Male diesen Druck gespürt.

Er konnte nicht leiden, so lange die Eppenhäuser Angelegenheiten nicht geordnet waren, und das waren sie erst, wenn die neue Bahn lief. Seine Frau hatte sich zur Frühjahrsreise nach Bad Homburg begeben. „Wenn du niemals Zeit hast, so will ich wenigstens etwas vom Leben haben,“ sagte sie. Er hatte sie gehen lassen. Der Arzt hatte eigentlich zu Rhyment geraten aus gewissen Gründen, aber das Bad lag ja in Norddeutschland und war trocken und trübe. Und Greta lächelte sich nur da wohl, wo sie die Champagneratmosphäre des Rheines umgab. In die sibirische Verbannung zu gehen, dazu hatte sie keine Lust. Ihre juchzende Traum war ein Umzug nach Polen.

Ernst hatte sich in den ersten Jahren bemüht, diese reinigenden Vorurteile zu beiseite zu räumen, aber sie hatten nichts geändert wie viele Aultritte und Tränenströme. „Du siehst mich nicht mehr. Früher hast du alles, was ich tat, ich und gut gefunden. Warum soll ich mich denn ändern? Wende dich doch vielleicht?“ Greta war der Ansicht, daß sich der Mensch überhaupt nur zu seinem Nachteil ändern könne.

Nach damit hatte er sich abgefunden.  
Er hatte oft einen großen Schwamm nehmen mögen und alles auswaschen, die ganze Umgebung, sein Haus, sein Leben, diese Klagen und Verleumdungen, das physische und moralische Elend, das ihn umgab, und ihn aufsprangen in reinere Regionen, wo man Himmelsmusik hörte und Zimbeln und Posaunen und die Erde weit unter sich ließ mit ihren großen finsternen Säulen und den seltenen Sonnen flecken.

Er hatte das Gefühl, als ob er sich einer Katastrophe näherte. Die finsternen Gedanken umkreisten ihn wie große graue Raubvögel. Er suchte sie sich auf seine Schultern, auf seine Hände und auf sein Haupt und ihre scharfen Schnäbel zerhackten langsam Stück für Stück sein Herz.

Es war über Nacht Frühling geworden.  
Sonnenlicht erfüllte die Straßen, die Alleen sähten weiß und grün, alle Büsche waren ausgeschlagen und leuchteten so wie Knospen. Es duftete nach Beilagen und Zwiebacken, und in den Vorgärten der Villen kuschelten weiße Tulpenbete.

Die Stadt machte sich zum Empfang der Fremden bereit, die Masketten wurden erwaicht, in dem großen grauen Schloss standen alle Fenster offen, vor den Bahnhöfen waren Grenzposten gebaut, bunte Fahnen wehten von den Fenstern, und das königliche Theater hatte den „Ring“ in neuer Ausstattung angelegt.

Die goldene Kuppel der Kapelle funkelte aus dem jungen Waldesgrün auf die schimmernden Dächer herab, und die laubergekrönten Straßen schienen plötzlich breiter und

heller geworden zu sein. Die Geschäfte besetzten sich, ihre Frühjahrsausstellungen herauszubringen, die Wägen brachten Fremdenströme herein, alle Hotels waren schon belegt, die Terrassen füllten sich und vor den Kaffees hatten die Wirtin die Glascheiben entfernt, so daß die Gäste im Freien saßen. In den Alleen wimmelte es von Uniformen und bunten Sommerkleidern, denn die Sonne brannte wie im Sommer.

Die Mainzer Straße hatte sich zu einer Wäbomte auf der Rheinseite verabschiedet. Sie waren alle gekommen, General, Kollins, die Herweghs und Fräulein Schmidt, Viane war aus Mainz herübergekommen, die Großmutter saß oben und blickte hübschgelächelt unter ihrem Kopftuch auf das bekannte rheinische Dreiein. Sie war die einzige, die nach Ernst gefragt hatte. „Wie geht's denn deinem Mann, Greta, hat er bald alles hinter sich?“

Sie fürchtete immer, daß auf Ernst noch etwas laute, ein Examen oder etwas mit der Fabrik.  
Greta beruhigte sie, Ernst war heute auswärts und plädierte zugunsten eines Raubmörders.

„Ach, Gott, ach Gott!“ sagte die alte Frau. „Bei dem Wetter!“

Man hatte von der Terrasse aus gerade die Haltselle der Dampflok vor sich, die grüne, im Rhein schwimmende Insel, und einen weiten Blick auf verschwindenden Höhenzüge und die holze, über den Rhein sich spannende rote Brücke, unter der die Schiffe zierlich wie Spielzeuge durchglitten.

Luf sah Greta gegenüber. Sie verkehrten fortwährend miteinander, und zwischen schauten sie sich verhöllend über ihren Bockensätern an. Lieber Luf! Wenn lag etwas wie eine leichte Melancholie.

So wenigstens fand Greta. Und es war das einzige, was sie mit ihrem Schicksal ausfüllte. Sie war augenblicklich sehr unglücklich, denn der Marineoffizier schrieb nicht mehr.

Die Stimmung an allen Tischen war dieselbe fröhliche, ohne Lautheit, man hörte zwischen dem Lachen und Glasfertieren die schwebende Musik. Die Schrammeln spielten entzückend, man summite die Melodien mit. Ach, wenn das der Petrus wüßte...

Und der General stimmte mit einem Augenwinkeln nach Greta an:

„Ach, wenn das der Herr Herwegh wüßte...“  
Viane erzählte von Rom. Sie war zwar wieder ohne Verlobungsring zurückgekehrt, wie Fräulein Schmidt feststellte, „aber in Rom heiratet man nicht,“ sagte Viane.

„Was tut man nicht in Rom?“ fragte die weniger alte Frau Kollins. Und Herbert schrie ihr ins Ohr: „Heiraten!“

Der dicke Weinbändler hatte Streit mit der aufgeregten Dame am Nachbarsisch, die juchzende aufstand, um sich einen anderen Stuhl heranzuziehen, auf diesen erst ihren Stuhl legte, ihn dann wieder fortzunehmen und ein Äßsen herabzutraße, das aber zu hart war. Er bedauerte ihr, daß er nicht Lust habe, sich fortwährend den Stuhl vom Kopf flößen zu lassen. „Und ein Wälschlo wirds ja doch nicht...“, als möglich an diesen Tisch zwei Herren traten, die eben mit der Straßengasse gekommen waren. „Haben Sie schon gehört, der Rechtsanwalt von Herwegh ist eben verhaftet worden!“

Es hatte sich alles so überraschend abgespielt, daß Herwegh sich erst auf die Einzelheiten besinnen konnte, als er im geschlossenen Wagen neben dem Polizeibeamten lag, um ins Untergrundgefängnis überführt zu werden. Er war am Nachmittag vom Bahnhof in sein Haus gekommen und dort von Polizeibeamten empfangen und verhaftet worden. Der Haftbefehl ging vom Gericht aus, auf Antrag der Staatsanwaltschaft, die Fluchtveracht annahm. Der Bureauvorsteher war nicht mehr aufzufinden, weder im Bureau noch in seiner Wohnung. Dene Gimpel war verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Kollege Ehrlich hatte ihn zu Fall gebracht. Auf eine Anzeige der Witwe Adelheid Kump und einer Kapitänsleutnantswitwe, deren beantragte Verhältnisse der Gegenstand ewig schwebender Verhandlungen zwischen Gimpel und dieser im Ausland umherziehenden Dame war. Sie konnte sich nie entschließen, ihre Adresse anzugeben, und die Briefe folgten ihr halbe Jahre lang nach, ohne sie zu finden. Sie bestand sich in steter Geldbelegenheit, wollte hohe Zinsen haben, aber kaum war das Geld fällig, als Telegramme von ihr einliefen, ihr umgebend Geld zu schicken, und man mußte die Bankiere wieder mit Verlust abhaken. Sie brauchte immer zu den ungetragenen Zinsen Geld und überließ es ihrem Anwalt, es zu beschaffen. Gimpel hatte diese ansehnliche Korrespondenz geführt und Herwegh war froh, nichts mehr davon zu hören.

Von Adelheid Kump war ihm nur eine ungewisse Vorstellung geblieben an einen federghumlichten Lurban und einen eisten Wäpsel, mit dem sie zu ihm auf das Bureau kam, an vermehrte Prozeßgeschichten mit nichtzahlenden Rechtsleuten, sie überforderten Handwerker und ungetragenen Bankiers, die sie eine Räuberbande nannte. Sie warf mit diesen Titeln sehr freizügig um sich und war sich mit Herrn Gimpel schon oft deshalb in die Haare geraten, denn dieser war auch nicht auf den Mund gefallen. Die beiden Witwen hatten sich zufällig im Vorzimmer getroffen und ihr Geld zurückverlangt. Herwegh plädierte auswärts und so hatten sie Gimpel mit einer Klage bedroht. Es hatte einen erregten Disput gegeben, und die Schreiber erbleich-

ten, denn sie wurden alle samt und sonderb von Frau Kump „Schubjade“ getauft. Dann gingen die zwei Witwen kurzentschlossen zu Rechtsanwalt Ehrlich, um ihre Klagen vorzubringen, daß sie betrogen hatte.

Es waren in der letzten Zeit von mehreren Seiten ähnliche Klagen über die englische Unordnung, die in dem Herweghschen Bureau herrschte, eingelaufen, und Ehrlich hatte nicht lange, er zeigte die Sache der Staatsanwaltschaft an.

Der Stein war nun im Rollen.  
Er konnte nichts mehr daran ändern. Der Wagen bog in die enge Badhausgasse ein, man sah plötzlich viele Menschen vorbeilaufen und hörte aus der Ferne ein Zimmungsgeräusch und Hurra... Der Wagen machte Schritt fahren.

(Fortsetzung folgt.)

### Morgenhoffen.

Wie das braut und wie das brandel  
An den Mauern, Giebeln, Dächern.  
Leben, Leid und Freude, lachend  
Überall in den Gemätern.

Sorglos öffne ich die Laden.  
Und ich hoffe, aus dem wirren  
Treiben wird sich ohne Schaden  
Nuch zu mir ein Glüd verirren.

August Ad. Kassau

### Hundstage-Notizen.

Gesammelt von  
Professor Dyllon.

(Nachdruck verboten.)

Hausangelegte hat man meistens nur bei schlechtem Wetter zur Verfügung. Wenn die Sonne scheint, ist man nachmittags um fünf Uhr in der Wohnung allein.

Der sogenannte „türkische Halbmond“, das Wahrzeichen des Osmanischen Reiches, ist gar kein Halbmond, sondern ein Viertelmond. Die Mosambekaner nennen ihn *halal* — Halbmond. Älter und der Glüdsketten „Jupiter“, stürben oder weiß, bilden das Wappen der Türkenflagge; sie fanden auch im Stadtschloß von Byzanz.

Wästen Sie schon, daß sich in jedem Wald mindestens zwei Bäume befinden, welche genau die halbe Anzahl von Blättern besitzen? Wästen nämlich alle Bäume verschiedene Blätterzahl, so wäre dies offenbar nur dann möglich, wenn sich an einem Baum mehr Blätter befinden könnten, als Bäume im Walde vorhanden sind. Aber ein Gehölz von so geringem Baumbestand würde man wohl nicht als einen Wald bezeichnen.

Der größte englische Fußballplatz in Hamden-Park bei Glasgow faßt 125 000 Zuschauer und soll im Sommer dieses Jahres so weit vergrößert werden, daß 175 000 Zuschauer dem Spiele folgen können.

Deutschnote braucht man für die Hausklingelanlagen keine Batterien mehr. Ein sogenannter Ringstromtransformator ermöglicht es, den erforderlichen elektrischen Strom aus dem Leitungsgesetz zu entnehmen, das die elektrischen Lampen speist.

Zu photographischen Aufnahmen aus der Vogelperspektive bedient man sich Beispielen einer Mafse, welche den Aufnahmegerät mit in die Höhe nimmt. Der Apparat wird mit einem Rollstuhl versehen, so daß er unabhängig auf der Erdoberfläche wieder ankommt. Es gibt Mafsen von solcher Stärke, daß sie photographische Apparate von 20 Kilogramm Gewicht in die Höhe zu heben vermögen.

Es gibt jahreszeitliche Bohrmaschinen, bei denen ein wenig kleiner Motor zum Antrieb des Bohrers im Handgriff untergebracht ist. Bei den meisten ähnlichen Quädrmaschinen wird der Bohrer durch einen kleinen Motor angetrieben, mit dem er durch einen biegsamen Metallschlauch verbunden ist. Zu ließe Maschinen sind das...

Wästen Sie schon, daß das Dampfstraßennetz Bitterfeld, welches Berlin mit Elektricität versorgt, durch 3 Leitungen aus 65 Millimeter dicken Aluminiumseilen von je 132 Kilometer Länge mit Berlin verbunden ist? Die drei Bitterfelder Hauptwerke befinden sich in den Kohlenrevieren von Jörnshaus, Jelsenig und Golpa.

In der „Stotpreisenotiz“ aus der letzten Sonntagsnummer schreibt uns ein Schwerehändler auf diesem Gebiet: Die Brotverwertung von 5 Personen bei 4 Pfund pro Person wäsendlich — insgesamt also 20 Pfund — kostet heute über 1000 Mark im Jahr. Aber sie kostete auch früher — das Pfund zu 0,12 Mark gerechnet — 125 Mark; also keine 20 fache, sondern eine 10 fache Steigerung.

### Sonntagsbilderbüchl.

Von  
Julius Areis.

(Nachdruck verboten.)

Die glüdliche Grotte.

Daß sie glüdlich ist, sieht man schon dem Kinderwagen an. Seine Räderchen funkeln nur so in der Sonntagsonne und vom Dach herab baumelt am Gummihäutchen ein krahender Schwanz und winzige Kinderhändchen angeln um ihn herum. Der Gummihäutchen heißt Sans. Zum Unterchied von ihm heißt der Ehemann Sans, — er sieht so aus,

**DFG**